

darauf gefreut, aber andererseits muß ich allerdings einsehen, daß Sie recht haben und daß es so vernünftiger ist. Treffen Sie nur bei Zeiten alle Schritte, daß einer weiteren Aufenthaltserlaubnis nichts in den Weg gelegt wird, und versäumen Sie nichts aus Faulheit oder weil die Leute Sie langweilen . . .

76.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Berlin, 2. September 1857.

*Vous voulez être heureuse et
ne savez pas être libre!*

Meine Gnädige! Nicht einen — sondern drei Briefe mit diesem Motto habe ich Ihnen bereits geschrieben, nämlich zwei, die es, wie der jetzige, vorn an der Stirn trugen und vorher einer, in dem ich Ihnen diese Devise auseinandersetzte und als das künftige Motto meiner Briefe annoncierte.¹⁾

Sie glauben gewiß, mit Ihrer Explikation, wie andere unbeachtet tun dürfen, was Sie nicht ungestraft tun können, wunder wie Wahres gesagt zu haben — und haben doch eben nur recht deutlich die eigene Schwäche aufgedeckt, die Ihr Leben vergiftet!

Zunächst, welche „Strafgewalt“ hat denn diese sogenannte „Gesellschaft“? Die des Gesetzes nicht. Und ebensowenig die der Rentenverkürzung gegen eine in so absolut unabhängigen Umständen lebende Person wie Sie! Also welche? Oh, gewiß hat sie eine — aber nur gegen solche Personen, die nicht vollständig mit ihr brechen, die schwach genug sind, noch an ihr zu hängen, auf sie zu achten und sich um sie zu kümmern. Ja, jede Halbheit trägt — mit Recht — ihr eigenes Richtbeil in sich! Jede halbe Empörung liefert mit Recht den die Fessel noch nachschleppenden Sklaven auf die Marterbank! Ich begreife etwa, daß man noch vor zwanzig Jahren sagen konnte: Tritt aber eine Frau aus diesen Kreisen heraus, so hat sie gar keine Gesellschaft, steht ganz allein, und das ist auch ein Märtyrertum wie ein anderes und eine Strafe wie eine andere! Gut! Aber jetzt ist das lange nicht mehr der Fall, wie ich hier täglich sehe. Bereits haben sich neben und außerhalb dieser offiziellen „Gesellschaft“ dissidentierende Kreise gebildet, die sich in jener Unfreiheit nicht wohl fühlen und lachenden Mundes auf sie verzichtet haben. Warum — und diese Kreise komponieren sich also notwendig grade aus den besseren, tüchtigeren, geistvolleren Elementen — können Sie sich nicht gleichfalls mit diesen Kreisen

¹⁾ Siehe oben Nr. 70, 72, 74.

genügen lassen? Sie, schreiben Sie z. B., könnten nicht mit einer Schauspielerin, so unbescholten sie sei, umgehen! Oh, welche berauschende Milch der Freiheit in diesen Worten fließt, wie schön sie sind, wie konsequent, wie menschlich, wie würdig in dem Munde der[er], die selbst, und für die ich, im Namen des beleidigten Menschen gegen die Vorurteile des Ranges und Standes in der bürgerlichen Gesellschaft die Fahne erhob!

Es geht Ihnen eben wie den Völkern im März 1848. Sie haben wohl Ihre äußere Revolution gemacht, aber den Gendarmen in der Brust — den haben Sie behalten.

„Solange ich nicht völlig mit meiner Familie breche“ — heißt es in Ihrem Brief! — Wer das liest und die Vergangenheit kennt — muß der nicht wirklich mit der Hand an die Stirn fahren und ausrufen: Wie ist es möglich! Sie mit der Familie brechen! Umgekehrt: diese ganze Familie hatte ganz, hatte schonungslos mit Ihnen gebrochen, Sie von sich gestoßen und mit Füßen getreten, Sie verdammt und verfolgt zugleich — und nachdem unsere Waffen Ihnen eine freie und unabhängige Stellung erkämpft, betteln Sie sich bei ihr an, und diese Familie — hierdurch Ihnen größeres Unglück bringend als durch ihre Feindschaft — erlaubt eben, daß Sie sich schüchtern heranschleichen, akzeptiert Sie nicht einmal voll und ganz wie Sie sind, sondern nur unter der stillschweigenden Bedingung der Entsagung auf Ihr eigenes Leben, akzeptiert Sie auch so nur wie eine partie honteuse, die man halb akzeptiert, halb desavouiert, die man in den umfriedeten Wänden des eigenen Zimmers „duldet“. Ah, Madame! Ah, Madame! Darum „Räuber und Mörder“! Welche Rolle spielen Sie — und wie konnte in Ihr edles, tapferes Gemüt der Geschmack an solcher Entwürdigung sich schleichen! Wieviel größer waren Sie im Gefängnisse zu Köln! ¹⁾ Wieviel glücklicher!

Welche Inkonzsequenz? Wie kömmt es, daß Sie nicht einmal Ihre eigenen Gedanken, die Sie in verschiedenen Stimmungen haben, zusammenbringen? Rache atmete Ihr Brief von neulich gegen die Leute, die Ihnen dies Los bereiten — und in Ihrem heutigen sind Sie wieder ganz Pudel! Nicht „brechen“ mit der Familie! Die Beziehung, in die Ihre Familie jetzt zu Ihnen getreten ist, ist, wenn auch selbst ohne ihre Absicht, das größte Unglück von allem, die sie Ihnen angetan hat! Und nicht nur das größte Unglück, sondern auch die erste wahre — Entwürdigung, die es ihr geglückt ist, über Sie zu bringen!

Sie werden sagen, ich bin grausam. Aber Sie leiden nicht allein! Wissen Sie denn, was ein Mensch wie ich, der wesentlich vom Geiste aus seine Eindrücke zu erhalten gewohnt ist, leidet, wenn er einerseits

¹⁾ Siehe oben Nr. 2.

mit Gewalt sich zwingen muß, seinen besten Freund — nicht gering zu schätzen, und andererseits selbst abgesehen davon (ließe sich nur davon absehen!) mit anschauen muß, wie dieser beste Freund, für dessen Glück er sein Herzblut verspritzt hat, nachdem alle äußeren Bedingungen des Glücks erobert sind, nun an einer — Schimäre zugrunde geht! Denn so gewiß Logik und Vernunft ewig ihr gebieterisches Recht behalten, so gewiß ist es, daß Sie steinunglücklich werden müssen, wenn Sie dieser unmöglichen Illusion nicht entsagen, von diesem Marterholze sich nicht frei machen. Oder vielmehr es ist gewiß, daß Sie seinerzeit zuletzt doch „brechen“ werden mit diesem widersinnigen Bestreben, das Unvereinbare ineinander zu gießen; und doppelt schade ist es um die trübe Zwischenzeit, die Sie Ihrem Leben und dem Genusse desselben selbstquälerisch entziehen. Inzwischen frage ich mich traurig: woher kommt es, daß Sie, die Sie stärker sind und sein müßten als andere Weiber, sogar schwächer sind? Zum Beispiel sogar die Fürstin in Weimar bedauert weder noch achtet sie auf die ihr verlorene „Gesellschaft“, und sie hat sogar eine Tochter,¹⁾ die sie ruhig und mit Recht, wie sich's gebührt, in ihren eigenen Weg hineingerissen hat. Freilich hat sie zum Glück keine Familie, bei der sie Aschenbrödel spielen könnte . . .

77.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

Wildbad, 7. September [1857].

Liebes Kind, Sie sagen mir, mein Brief wäre nicht mit Wärme geschrieben. Ihre Antwort ist es gewiß nicht. Sie ist gereizt und warum? Weil ich meine Stellung keine glückliche finde? Nun, daß sie es wirklich nicht ist, darin werden mir wohl mehr Leute beipflichten als Ihnen. Und überdies, wenn ein Freund Grund zu haben auch nur glaubt, sich nicht glücklich zu fühlen, so sind es nicht bittere Reden, die ihm diesen Glauben benehmen oder ihn darüber trösten können. Überdies ist Ihr Brief ungerecht, denn Sie selbst haben mir zu einer Annäherung mit meiner Familie geraten. Als ich auf den zweiten Brief Alfreds²⁾ gleich nach dem Vergleich sofort wieder mit ihm brechen wollte, waren Sie es, die mich davon abhielten und mir sagten, ich sollte es noch versuchen, und mich darauf aufmerksam machen, daß Sie, der einzige

¹⁾ Lassalle denkt hier an die Fürstin Wittgenstein, die Freundin Franz Liszts. Siehe oben S. 177.

²⁾ Graf Alfred von Hatzfeldt (1825—1911), der älteste Sohn der Gräfin.